

Manu Wurch und Pi Ledergerber. Merdinger Kunstforum. Eröffnung: Sonntag,  
16.11.25. Einführung: Dr. Antje Lechleiter©, Freiburg

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Ausstellung mit Werken von Manu Wurch und Pi Ledergerber gibt Einblick in zwei ganz unterschiedliche Materialwelten. Während Manu Wurch in einem experimentellen Verfahren Tusche auf das Papier bringt, arbeitet Pi Ledergerber mit Stein und thematisiert bildhauerische Themen wie das Wechselspiel von Labilität und Stabilität, Volumen und Raum. Dies ist übrigens kein "blind date", denn die beiden kennen sich schon länger und haben mehrfach gemeinsam in Deutschland und der Schweiz ausgestellt. Und wie wir sehen werden, gibt es eine überraschende Schnittmenge hinsichtlich ihres konzeptionellen Vorgehens.

Manu Wurch wurde in March-Hugstetten geboren und lebt in Soloturn. Sie umkreist in ihrem bildnerischen Werk das eigene Medium und dessen Produktionsbedingungen indem sie sich der Frage stellt, auf welche Weise Farbe auf den Bildträger gebracht werden kann. Mit Tuschearbeiten beschäftigt sich die Künstlerin seit über 25 Jahren. Sie wurde von einer japanischen Schreibkunstmeisterin unterrichtet und nahm an Kalligrafiekursen in Korea teil. Innerhalb ihrer eben erwähnten Fragestellung kam sie jedoch zu der Erkenntnis, dass sie weg kommen wollte vom Duktus der kalligrafischen Pinselführung. Sie suchte daher nach einem anderen Weg, Tusche auf das Papier zu bringen. Das Ergebnis dieser Recherche sehen Sie heute in dieser Ausstellung: Bei den gezeigten Werken wurden Papiere gefaltet und die Kanten in ein Becken mit japanischer Sumi-Tusche getaucht. Je länger die Papierränder im Becken verblieben, desto mehr Schwarz konnte sich in das Blatt einsaugen und in ihm ausbreiten. Auf diese Weise ist der Faktor "Zeit" in die Arbeiten eingeschrieben und in ihnen sichtbar gemacht. Beispielsweise nur ganz kurz blieben die Ränder des Papierbogens von "wabi sabi CV" (105) in der Tunke, daher blieb hier sehr viel vom Weiß des Blattes erhalten. Die einzelnen, zerschnittenen Papierstreifen werden in einem weiteren Schritt auf eine weiß grundierte Leinwand aufcollagiert. Das Papier ist dabei so dünn, dass sich die Struktur dieses Untergrundes auf seine Oberfläche durchdrückt. Man kann sich vorstellen, welch intensiver Materialstudien es bedurfte, bis das heute vorliegende Ergebnis erzielt werden konnte. Alleine die Beschaffenheit des Papiers spielt eine

ganz entscheidende Rolle. Es muss hauchdünn aber auch geschmeidig und beständig sein. Manu Wurch arbeitet mit Papier aus Korea und legt Wert auf die Zusammensetzung der verwendeten Pflanzenfasern. Papiere mit maximal viel Seidelbastanteil eignen sich für ihre Zwecke, da diese robuste Faser das Papier selbst bei dünner Blattstärke besonders stark und widerstandsfähig macht. Innerhalb ihrer Materialstudien hat die Künstler festgestellt, dass das Pflanzenmaterial zwar langfasrig aber auch nicht zu langfasrig sein soll, denn dann funktioniert der Saugprozeß wiederum nicht in der gewünschten Weise.

Sie sehen, die Künstlerin überprüft die Eigenschaften der von ihr eingesetzten Werkstoffe genau. Denn nur mit dem entsprechenden Wissen ausgestattet kann sie sich automatisch ablaufenden Prozessen öffnen. Erproben und Finden, Wahrnehmen und Bewusstwerden gehen bei ihr daher Hand in Hand.

Betrachten wir hinsichtlich des Gesagten einmal dieses Bild mit dem Titel "Wabi sabi C." (100) von 2019. Die Blätter waren hier wie zu einem kleinen Buch gefaltet, das von allen vier Seiten in die Tusche getaucht wurde. Die einzelnen Seiten wurden dann als Rapport auf den Untergrund gebracht. Wir können jetzt quasi Seite für Seite in diesem Heft lesen, denn je größer der weiße Kreis ist, desto weiter innen befand sich das entsprechende Blatt. Das liegt daran, dass sich die Farbe in die Mitte des Buches nicht so tief einsaugen konnte, wie in die ersten und letzten Seiten.

Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen, dass es mitunter nicht nur Weiß und Schwarz sondern auch mit Grautönen gibt. "Wabi sabi CVII" (107) von 2022 zeigt beispielsweise nicht nur schwarze, sondern auch graue, kelchartige Strukturen. Das liegt in diesem Falle daran, dass zwei Papiere übereinandergelegt wurden.

"Wabi-Sabi" ist übrigens ein japanisches ästhetisches Konzept, das die Schönheit in Vergänglichkeit, Unvollkommenheit und Einfachheit sieht.

Es ist typisch für Manu Wurch, dass sie beständig nach neuen Lösungen sucht und nicht beim einmal Erreichten stehen bleibt. Hier drüben sehen Sie beispielsweise ein Bild, bei dem die Leinwand vor dem Aufbringen des Papiers nicht weiß grundiert wurde. Ganz neu ist diese Arbeit, die den Titel "bild direkt" trägt. Hier hat die Künstlerin nun gar nicht mit Papier gearbeitet, sondern die Leinwand selbst in das Tuschebad getaucht.

Während Manu Wurch in Deutschland geboren ist und in der Schweiz lebt, ist es bei Pi Ledergerber umgekehrt. Er erblickte in Stans im Kanton Nidwalden das Licht der Welt und lebte viele Jahre in Berlin. Seit 2011 ist er im Landkreis Konstanz ansässig.

Ledergerber hat eine Bildhauerausbildung in Luzern absolviert und anschließend Physik und Philosophie an der Universität von Bern studiert.

Sein bildnerisches Vorgehen ist von einer großen gestalterischen Freiheit geprägt. Während er früher noch kleine Entwürfe gefertigt hat, zeichnet Ledergerber inzwischen nur noch die Linien für seine Schnitte auf den Stein. Die Arbeit entwickelt sich dann spielerisch und im Dialog mit dem Material. Auch bei Ledergerber spielt der Zufall eine gewisse Rolle, doch er wird nie zum beherrschenden Prinzip. Denn als Physiker sieht er den Stein nicht nur als formbares Material. Er kennt seine Härte und Druckfestigkeit und weiß, wie sich Spannungen im jeweiligen Gestein verteilen und warum Brüche entlang bestimmter Kristallrichtungen oder Schichtungen entstehen. Der Künstler versteht seinen Werkstoff als ein lebendiges System aus Kristallen, Spannungen und Bruchlinien und kämpft nicht gegen die Materie an. Er ist vielmehr in der Lage, eine Balance zwischen geometrischer Ordnung und natürlicher Unregelmäßigkeit herzustellen.

Man möchte es auf den ersten Blick nicht vermuten, doch all Werke bestehen aus einem Stück. Der Titel "Schichtung" wie er zu dieser Arbeit aus Marmor von 2008 und jener aus Basalt von 2010 gehört, führt uns quasi augenzwinkernd in die Irre. Es wurde nicht gestapelt sondern mit der Säge gezeichnet.

Diese Marmorarbeit mit dem Titel "Plattenverschiebung" macht letztendlich klar, dass hier alles mit allem zusammenhängen muss. Wie sonst könnte sich die horizontale Stapelung der einzelnen Platten mehr und mehr zu einer Vertikalen aufrichten? Wie geht der Künstler also vor? Betrachten wir diese Arbeit, um uns dem Wesen seiner Kunst zu nähern: Ledergerber schneidet mit der Steinsäge in seinen Block hinein und schlägt dann äußere Teile des Steins mit dem Sprengisen weg. Auf diese Weise entstehen diese Bruchkanten, die für das Erscheinungsbild seiner Skulpturen wichtig sind. Denn die Regelmäßigkeit der Schnitte und die geometrische Klarheit der äußeren Form trifft auf diese freien Strukturen, die sich aus der jeweilig individuellen Zusammensetzung der verschiedenen Gesteine ergeben. Ledergerber hat in unserem Vorgespräch betont, dass er seinen Werkstoff nicht formen will, sondern den Dialog mit ihm sucht. Der Stein braucht eine Bereitschaft für das, was er aus ihm machen kann. So vollzieht sich der Zugang über die Außenhaut und der Künstler tastet sich dann vorsichtig in das Innere vor und legt die Kräfte des Materials frei. Mir gefällt die Fragilität und scheinbare Leichtigkeit dieser Objekte, die quasi im Widerspruch zur Härte des Materials stehen. Hier auf dem Tisch befindet sich eine

Arbeit von 2024, die aus Basalt, einem extrem harten Stein besteht. Sie wirkt geradezu architektonisch und spielt mit den Gegensätzen von Innen und Außen, offen und geschlossen. Ein schönes Beispiel für seine reduzierte Formensprache, in der eine einfache, prägnante Linienführung ein überaus reiches Spiel von Licht und Schatten erzeugt.

Die großen Stelen versetzen uns wiederum in Bewegung. Von allen Seiten wollen wir das Wesen dieser Monolithe erkunden. Die Arbeiten von Pi Ledergerber zeigen eindrucksvoll, wie über eine gezielte Reduktion größte Intensität entstehen kann.

Während unsere Umwelt von einer ständigen Reizüberflutung geprägt ist, wirken die Steinobjekte des Künstlers wie Ruhepole. Sie laden dazu ein, innezuhalten und mit den Augen in diese konzentrierte Form von Ästhetik einzutauchen.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit Tusche auf Papier und Stein treffen in dieser Ausstellung zwei extrem unterschiedliche Materialien aufeinander. Doch das in diesem Raum dominierende Schwarz-Weiß bildet nur eine erste, visuelle Klammer. Die offene Begegnung mit den Eigenheiten der jeweiligen Materialien bildet eine zweite, konzeptionelle Brücke zwischen den Positionen. Und es kommt noch etwas Drittes hinzu: Die Tuschen auf Papier von Manu Wurch und die Steinskulpturen von Pi Ledergerber befinden sich in einer feinsinnigen Balance, welche die Kraft und Poesie der Reduktion gleichermaßen zur Entfaltung bringt.